

Berufungsgeschichte von Sr. Mechtild

(Vortrag bei Radio Horeb am 07.08.2014)

Mein Name ist Sr. Maria Mechtild ich gehöre dem Cistercienserorden an und lebe seit 2002 im Kloster St. Marien zu Helfta. Helfta ist ein Stadtteil von Lutherstadt Eisleben, 27 km von Halle entfernt. Kloster St. Marien zu Helfta war im 13. Jahrhundert eines der bedeutendsten, d.h. die Krone der deutschen Frauenklöster, berühmt durch seine wissenschaftliche Bildung sowie durch seine Mystik. Seine Bedeutung verdankte es drei Zisterzienserinnen und zugleich Mystikerinnen, die hier zur selben Zeit lebten. Diese drei Heiligen sind Mechthild von Magdeburg, Mechtild von Hakeborn und Gertrud die Grosse. Gertrud die Grosse hat auch entscheidend zur Förderung der Verehrung des heiligsten Herzens Jesu beigetragen. Das Kloster wurde 1342 in Folge einer Bischofsfehde verwüstet. Erst nach der Wende 1997 konnte es durch die Initiative und Unterstützung Vieler wieder aufgebaut. Im August 1999 kamen die ersten Cistercienserinnen aus der Abtei Seligenthal/Landshut nach Helfta und nahmen das klösterliche Leben auf, nach der Regel des HL. Benedikt v. Nursia.

Bei einem Besuch in der Benediktinerabtei in Ottobeuren, traf es mich wie ein Blitz aus heiterem Himmel, selbst in ein Kloster einzutreten. Nie zuvor hatte ich über so einen Schritt nachgedacht, im Gegenteil ich war der Meinung Kloster??? Das ist Vergangenheit. Katholisch erzogen, habe ich immer an Gott geglaubt, habe auch tgl. gebetet, gebittet und auch gedankt, aber ein regelmässiger Gottesdienstbesuch fand nicht mehr statt – von Zeit zu Zeit – zu den Feiertagen. Der liebe Gott der war für mich im Himmel und nicht hier auf Erden bei mir.

Hauptthema in meinem Leben war mein beruflicher Erfolg. Zuletzt habe ich im mittleren Management bei einem bekannten bayrischen Automobilunternehmen gearbeitet, mich sehr engagiert und eingebracht. Das Berufsleben bereitete mir sehr viel Freude, denn ich trage gerne Verantwortung, es gefiel mir neue Ideen und Möglichkeiten einzubringen und Mitarbeiter zu führen. Dafür verzichtete ich gerne auf Ehe und Kinder. Auf Grund meines Erfolges konnte ich mir eine exklusive Wohnung, Fernreisen, gute Kleidung etc. leisten was für mich von grosser Bedeutung war. Wenn ich so zurückdenke, dann war ich ein Mensch der sehr nach außen orientiert gelebt hat. Auch in der Freizeit war ich beschäftigt und abgelenkt mit Vielerlei, doch nie habe ich mich beschäftigt mit mir selbst. Wer ich bin, meine Sehnsüchte, meine Gaben, aber auch meine tiefsten und dunkelsten Abgründe, die ich habe, erfahre ich erst jetzt.

Der Gedanke, in ein Kloster einzutreten, ließ mich nach meinem mehrtägigen Besuch in der Benediktinerabtei Ottobeuren nicht mehr los und so bat ich ihren Gastpater um ein Gespräch. Wie sollte ich erkennen ob dieser Wunsch nur eine abenteuerliche Idee war oder sich um eine sog. Midlife-Crisis handelte. Der Pater riet mir, eine gewisse Zeit in ein Kloster zu gehen, um mich zu prüfen. Es ergab sich, dass ich in dieser Zeit eine Sendung im Bayrischen Fernsehen über das neugegründete Kloster St. Marien in Helfta sah. Das hat mich so berührt, dass ich an die Gründeräbtissin Mutter Assumpta geschrieben habe und ihrer Einladung zu einem Besuch im Januar 2002 gefolgt bin. Von Mutter Assumpta -bekannt für ihre Schriften und Vorträge- war ich auf Anhieb begeistert. Ich folgte ihrer Einladung zu einem längeren Ora et Labora Aufenthalt um das Klosterleben kennenzulernen.

Da war ein starker innerer Ruf, ein grosses Sehnen in mir, mein Leben ganz auf Gott auszurichten. Aber auf der anderen Seite hatte ich eine tiefe Angst davor, meine Freiheit und Unabhängigkeit aufzugeben: keine Fernreisen, keine Theater- und Konzertbesuche, keine schicke Kleidung, Make up etc! Kann ich das aufgeben – für Gott? Hinzu kommt, dass wir Cistercienser in strenger Klausur leben, d.h. man verlässt das Kloster nur mit Erlaubnis der Äbtissin und auch nur für Arztbesuche oder wichtige Besorgungen. Außerdem war ich meiner Familie sehr verbunden: im Jahre 1999 hatte ich ein wirklich sehr interessantes berufliches Angebot nach Wien wegen der grossen Entfernung zu meiner Familie ausgeschlagen. Und jetzt nach Ostdeutschland!! Da waren so viele Widerstände, auch von außen. Jeder, der mich kannte, war entsetzt; immer kam die Frage und was machst Du mit Deiner tollen Wohnung und Deinen vielen exklusiven Kleidern? Das schaffst du nie, wie willst du bei deinem Lebensstil in Armut und Einfachheit leben, jeden Tag im gleichen Gewand? Vom Verstand her musste ich ihnen allen recht geben, aber in mir war so ein starker Antrieb, ein Wissen, ich sollte eigentlich diesen Weg wählen und auf alle diese Äußerlichkeiten von und mit denen ich lebe, verzichten. Wenn nur diese tiefgreifende Angst nicht wäre und die Frage ob ich mir zuviel zumute. Während der vierwöchigen Ora et Labora Zeit war ich hin- und hergerissen; und immer wieder stellte ich mir ängstlich die Frage, kann ich es? Das Schweigen, die disziplinierte Tagesordnung, das enge Gemeinschaftsleben d. h. immer gemeinsam und zu festgesetzten Zeiten Essen, die gemeinsame Freizeit... Zu meinem Erstaunen erfuhr ich, dass eine Kandidatin, die kurz vor ihrem Eintritt stand, zehn Jahre älter war als ich. Ach so?! man kann auch noch mit 50 eintreten, da kann ich mir ja noch ein paar Jahre Zeit lassen und grosse Erleichterung überkam mich. Denn, so dachte ich, wenn ich in zehn Jahren auch noch aufgenommen werde, da kann ich ja zuvor noch mit meinen Ersparnissen ein paar grosse Reisen und ein schönes Leben haben und vor allem könnte ich die schwere Entscheidung hinausschieben. Doch Gott hatte einen anderen Plan! Gewöhnlich

ging ich unmittelbar nach der Komplet d.h. dem Abendgebet gleich auf mein Zimmer bis auf jenen Tag. Ohne zu überlegen setzte ich mich noch in eine hintere Kirchenbank. Es war im Februar und es war schon dunkel. Plötzlich sah ich durch das obere Kirchenfenster an der Ostfront - wir nennen es das Auge Gottes - den Vollmond und ich hatte den Eindruck, dass er mich voll anstrahlt. Ich hörte eine innere Stimme: „Jetzt, jetzt wenn du es jetzt nicht tust, wirst du es dein Leben lang bereuen“. Ich glaubte was ich hörte so sehr und wusste, ich muß diesen Schritt tun. Trotz der Bedenken von ,Familie und Freunden, trotz aller inneren Widerstände und Ängsten war da die absolute Gewissheit nur wenn ich jetzt eine hundertachtziggrad-Drehung wage, mich ganz auf Gott einlasse, auf alle Sicherheiten und beruflichen Erfolge verzichte, werde ich meine innere Sehnsucht stillen und meinen Frieden finden können.

Ich bin dem Ruf nicht begeistert gefolgt. Gott jedoch hat mir die Gnade geschenkt, mich seinem Ruf ihm bedingungslos zu folgen, stellen zu können. Sich diesem Ruf zu stellen heißt eine schlichte Klosterzelle, tagaus-tagein das gleiche Ordensgewand, immer der gleiche, streng geordnete Tagesrythmus. Es geht um ein totales Loslassen aller bis dahin gegebenen äußeren Lebensumstände, die ich mir geschaffen hatte und sehr liebte. Mit dem Verzicht auf die äußeren Lebensgewohnheiten begnügt sich Gott aber noch lange nicht, es geht wirklich bis ins Innerste. Es verlangt auch das Loslassen des eigenen Willens, jeden Tag, in tausend Kleinigkeiten oder grossen Anforderungen, immer wieder neu. Die Loslösung der äußeren Lebensumstände ist ein einmaliger Schritt. Doch die Hingabe des Eigenwillens im Gehorsam und im Sich-Einfügen in die Gemeinschaft ist etwas Lebenslängliches, das von Augenblick zu Augenblick neu geleistet und vollzogen werden muss, wenn man Gottes Ruf konsequent folgen will. Das bedeutet auch, die eigene Meinung, das eigene Urteil einmal zurückzustellen und vor allem Arbeiten und Aufträge anzunehmen, die man sich nicht unbedingt wünscht. Anfangs fiel es mir auch schwer - im Verständnis eines berufstätigen Menschen - kein Wochenende mehr zu haben, mit Ausschlafen etc., keine Möglichkeit des Rückzugs aus der Gemeinschaft, wenn es einem zuviel wird. Das Gemeinschaftsleben ist etwas sehr Kostbares und Schönes, aber es ist auch immer wieder von neuem schwer und fordert viel an Rücksichtnahme, an Geduld und Verständnis, an Zurücknehmen des eigenen ICH. Das ist die negative Seite der Medaille, die man vor allem am Anfang deutlich spürt. Die positive Seite aber heißt: Innere Freiheit. Alle Ordensregeln, besonders der alten Orden – so scheint mir - streben auf dieses Ziel hin: dass der Mensch frei werde, frei von sich, von seinen Egoismen, Süchten, Begierden, seinem Machtstreben, seiner Habgier, seiner Geltungssucht, seiner eigenen Wichtigkeit und und und. Wir alle wissen, dass das Leben vieler Menschen nie zur Ruhe kommt, weil sie unentwegt irgendwelchen Scheinwerten nachjagen, nie zufrieden sind mit dem Erreichten, sofort wieder Ausschau halten

nach Neuem: einer noch höheren Stellung, einem noch grösseren Auto und und und. Ich selbst habe auf diese Ziele hin gelebt und kann deshalb aus eigener Erfahrung sagen, dass dieses Leben nicht satt macht. Der Hunger bleibt! Auch ich suchte, suchte um endlich satt zu werden, um endlich diese tiefe Sehnsucht zu stillen. Auch die menschliche Liebe konnte meine Sehnsucht nicht stillen. Gewiss gewinnt man die Freiheit nicht im Handumdrehen, es ist ein lebenslanges Ringen, diese immer größere Freiheit zu erlangen. Frei von Ängsten, Süchten aller Art, auch frei vom Urteil der anderen, frei von der eigenen Bequemlichkeit. Mit einem Wort, frei von jeder inneren und äußeren Abhängigkeit, jederzeit das tun können, was in der gegebenen Situation als das Gute und Richtige erkannt wird. Es hört sich leicht an, aber wenn man einmal bewusst sein ganzes Tun und Lassen und Reden genauer betrachtet, erkennt man wie sehr man in Abhängigkeiten verstrickt ist. Ich war zeitlebens ein Mensch der von allen geliebt und angenommen werden wollte. Es ist ein langer und noch andauernder Prozess, mich davon immer mehr und mehr frei zu machen. Ich glaube, dass wir eigentlich erst im Vollbesitz unserer menschlichen Würde sind, wenn wir in unseren Entscheidungen völlig frei sind von inneren und äußeren Zwängen. Und in dem Mass, wie ich innerlich frei und leer werde von allem Unrat, meiner Verkehrtheiten und Egoismen, werde ich offen und leer für das Einströmen Gottes. Und das ist das Größte was uns Menschen geschehen kann und das Einzige, worum es letzten Endes in unserem Leben geht: Von Gott erfüllt und verwandelt zu werden in das, wozu wir von Anbeginn bestimmt sind: In Sein Ebenbild. Gertrud die Grosse sagte zu Jesus: „Vor dir steht die leere Schale meiner Sehnsucht“ und nur, was leer ist, kann gefüllt werden. Johannes vom Kreuz sagte: „Gott kann keinen Raum unseres Herzens leer stehen lassen. ER kann gleichsam nicht anders, ER muss und wird ihn augenblicklich erfüllen mit sich“. Da begreifen wir warum Jesus sagt: „Selig, die arm sind“ – man kann ebenso gut sagen: die von sich frei, die leer sind vor Gott- „denn ihrer ist das Himmelreich“.

Es liegt jetzt zwölf Jahre zurück, dass ich diesen Weg begonnen habe und es war wirklich nicht leicht. Hätte ich gewusst, wie schwer es für mich wird und wie viele „Federn ich lassen muß“, ich hätte es nicht gewagt. Im Gegensatz zu früher, verstehe ich heute die Stelle im Matthäusevangelium an der Jesus sagt: „Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren, wer aber das Leben um meinetwillen verliert wird es gewinnen“. Die Heilige Schrift und die tägliche Lectio Divina, ist mir eine fruchtbare, trostspende Quelle und Antwort in vielen Alltagssituationen geworden. Wir benediktinischen Orden sind durch unsere Regel dazu verpflichtet täglich mindestens 30 Minuten die Heilige Schrift oder ähnliche Schriften wie z.B. Heiligenviten oder Auslegungen zur Heiligen Schrift zu studieren. Sie hat mein Verständnis und meine Liebe für unsere katholische Kirche vertieft. Warum ich unsere Kirche liebe? Trotz

Missbrauchskandalen, trotz der Limburg Affäre, trotz Unregelmässigkeiten bei der Vaticanbank und und und... Weil Jesus Christus seine Kirche liebt und wer nein sagt zu unserer Kirche, der sagt auch nein zu Jesus, denn ER ist der Kopf seiner Kirche und wir sind sein Leib. Hier möchte ich den von mir sehr verehrten Heiligen Paulus zu Wort kommen lassen und eine Stelle aus seinem Brief an die Römer zitieren: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christ? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? All das Überwinden wir durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn. Als getaufte Christin frage ich nicht, was kann meine Kirche für mich tun, sondern was kann ich für meine Kirche tun! Wie kann ich Menschen die unseren Herrn Jesus Christus nicht kennen für ihn und sein Evangelium gewinnen, ihnen etwas von der Liebe, dem Frieden und der Freude die nur ER schenken kann nahe bringen. Im Gegensatz zu früher ist Gott für mich heute lebendig und real. Für Seine Gebote, hat ER mich sensibilisiert; Erst heute habe ich ein wahres Sündenbewusstsein ich erlebe es als einen grossen Segen, dass wir Katholiken mit unserem Bußsakrament soviel Heil erfahren dürfen und ich bedauere es zutiefst, wenn Menschen sich aus falscher Scheu dieser Gnade und diesem Heil verwehren. Ganz besonders hier im Osten komme ich mit vielen Menschen, die nicht an Gott glauben, ins Gespräch. Sie zeigen sich offen und neugierig aber bleiben doch in den meisten Fällen ängstlich auf Distanz, denn zu tief sitzt die Parole des DDR Regiems „Glaube sei Droge“. Der Herr hat mir sehr viel Liebe für die Menschen im Osten Deutschlands ins Herz gelegt und so ist es ein Anliegen meiner täglichen Gebete und meines klösterlichen Lebens, dass diese Menschen zu Gott finden, um Heilung zu finden für die vielen schmerzlichen Erfahrungen die sie in der Zeit vor der Wende gemacht haben. Dass ihnen endlich soziale Gerechtigkeit widerfährt. Ein weiteres, mir sehr wichtiges Gebetsanliegen ist das Wohl und Heil unserer Priester insbesondere der Weltpriester, die nicht im Schutz eines Klosters, sondern oft unter grossen Herausforderungen und Anfechtungen ihr gottgeweihtes Leben meistern. Ich bin froh und dankbar und werde von Tag zu Tag immer dankbarer, dass Gott mich gerufen hat und mir die Gnade geschenkt hat, seinem Ruf folgen zu können und ich so mein Dasein sinnvoll einbringen darf. Ich habe noch keinen Tag auf meinem Weg der Nachfolge bereut und für alles Geld der Welt würde ich nicht in mein altes Leben zurück wollen. Es gibt nichts spannenderes als mich jeden Tag neu zu fragen, was hat Gott heute mit mir vor. Vor welche Aufgaben und Herausforderungen stellt er mich heute und mit was beschenkt er mich heute im besonderen. Je mehr ich auf Ihn höre, umso deutlicher spüre ich, was ER von mir will. Es ist nicht immer einfach, und oft kostet es mich sehr viel Selbstüberwindung, Ihm zu gehorchen. Doch indem ich

mich Ihm immer mehr hingebe, Ihm schenke, bekomme ich es tausendfach zurück. Manchmal meine ich, ich könnte es nicht mehr aushalten so sehr durchströmt mich Seine Liebe. Dennoch werde ich nicht von dunklen Stunden, Schwierigkeiten, Ärgernissen, Anfeindungen und Krankheiten verschont, auch ich befand mich schon in tiefen Lebenskrisen. Doch indem ich Ihm absolut vertraue, in dem Wissen, dass ALLES, das Schöne und das weniger Schöne, in Seinem Heilsplan liegt und ich es mit eine JA annehme, werden mir auch diese Zeiten zu Gnadenzeiten. Oft spüre ich gerade in solchen Situationen Seine bedingungslose Liebe und Treue noch intensiver. Gott ist nicht nur ein Fordernder, er ist vor allem ein Schenkender, der sich selbst verschwenderisch verschenkt. Das kann sicher jeder Mensch, der einem Ruf Gottes in Treue und Hingabe folgt, immer wieder neu erfahren. Meine anfängliche Angst hat sich in eine überströmende Dankbarkeit und Freude verwandelt. Oft ohne äußeren Anlass fühle ich diese Dankbarkeit und Freude immer stärker. Auch die Zufriedenheit, die ich in der Gemeinschaft mit meinen Mitschwestern gefunden habe, ist für mich ein Gnadengeschenk. Als überzeugter Single war es für mich anfangs sehr schwer, mich in dieses Leben mit wenig zu Verfügung stehender eigener Zeit einzufügen. Aber mehr und mehr erkenne ich die Kostbarkeit, die darin liegt, im Miteinander alles - Freude, Leid, Krankheit und Tod - gemeinsam zu tragen. Es ist die Liebe Gottes und die Liebe zu Gott die es uns ermöglicht, uns in unserer Verschiedenartigkeit und mit unseren Fehlern anzunehmen und zu lieben. Dabei fällt mir oft die Stelle im Markusevangelium ein, die sich für mich bewahrheitet hat, als Jesus Petrus antwortete: „Amen ich sage euch: Jeder, der um meinetwillen und um des Evangeliums willen Haus oder Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird das Hundertfache dafür empfangen“. Für mich und mein Leben darf ich die sagen: Mit Gott gelingt mir alles, alles, was in Seinem Sinn gut und richtig für mich ist. Wer sich auf Gott einlässt dem steht ER treu zur Seite. Wie oft höre ich von den vielen Besuchern die unser Exerzitenhaus und unsere Anlage besuchen, dass sie uns, die wir dieses Leben führen bewundern. Doch es gibt nichts zu bewundern, denn dass es gelingt, ist allein Sein Wille und Seine Gnade. Doch um Seinem Ruf in wahrhafter Freude folgen zu können, hat Er mir auch Helfer zur Seite gestellt. Als erstes denke ich an meinen geistlichen Begleiter, der mich seit über zehn Jahren sehr einfühlsam begleitet und mich besser versteht, als ich selbst es vermag und an die vielen kostbaren Vorträge von Pater Buob, die ich täglich höre und durch die mein Ordensleben fruchtbar geworden ist. Ein ganz besonders wertvolles Geschenk sind seine Beiträge über die Feier der Eucharistie. Durch sie wurde mir die tägliche Heilige Messe zum Höhepunkt meines Tages und wahrhaftiges und lebendiges Brot für mein tägliches Leben.